

Prävention in der Physiotherapie ist mehr als Rückenschule

**Ulrike Steinecke,
Vorsitzende Deutscher Verband für
Physiotherapie (ZVK)**

Die Ausgangslage ist klar und mit wissenschaftlichen Fakten untermauert: Das Älterwerden der Gesellschaft, längere Lebensarbeitszeiten und der Lebenswandel an sich führen zu höheren Krankheitsrisiken und einem höheren Behandlungsbedarf der Versicherten. In diesem Kontext müssen Gesundheitsförderung und Prävention einen hohen Stellenwert bei gesamtgesellschaftlichen Entscheidungen haben. Bislang ist das noch nicht der Fall. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.



Ulrike Steinecke

Physiotherapeuten sind Spezialisten für Bewegung

Gesundheitsförderung und Prävention sind bereits heute elementare Arbeitsfelder der Physiotherapie und gehen über die bekannte Rückenschule weit hinaus. Physiotherapeuten sind Spezialisten für Bewegung! Sie haben eigene Konzepte entwickelt, um Volkskrankheiten wie Rückenschmerzen, Osteoporose, Übergewicht sowie anderen durch Bewegung und optimierte Haltung verbesserbaren Beschwerden vorzubeugen. Sie arbeiten interdisziplinär mit Arbeitsmedizinern, Sicherheitsingenieuren, Sportlehrern und Krankenkassen zusammen.

Der Deutsche Verband für Physiotherapie (ZVK) begrüßt aus diesem Grund den neuerlichen Anlauf der Politik, endlich ein Präventionsgesetz umzusetzen. Allerdings greift die Regierungskoalition damit kein neues Thema auf. Das Ziel, die Prävention als vierte Säule im

Gesundheitswesen neben Kuration, Rehabilitation und Pflege zu etablieren, ist zuletzt am Widerstand des Bundesrates gescheitert. Das war und ist sehr bedauerlich. Denn: Noch immer hat die Prävention nicht den Stellenwert im Gesundheitswesen, der ihr zukommt.

Es ist gut und wichtig, dass Prävention und Gesundheitsförderung ein überparteiliches Thema ist, das aktuell nicht nur in Berlin, sondern auch verstärkt in den einzelnen Bundesländern größere Aufmerksamkeit findet, wie der Antrag des Senats der Freien Hansestadt Hamburg mit dem Thema „Entschließung des Bundesrates – Schaffung eines Bundespräventions- und Gesundheitsförderungsgesetzes“ unterstreicht. Abzuwarten bleibt, ob ausgerechnet im Jahr der Bundestagswahl eine Einigung in der Sache für mehr Gesundheitsförderung und Prävention der Bürger und Bürgerinnen auf Bundes- und Landesebene möglich ist.

Physiotherapeuten beraten und fördern mit individuellem Blick

Glücklicherweise sind die Akteure im Gesundheitswesen – und da speziell die Physiotherapeuten – in der Prävention bereits aktiv und warten nicht die politischen Entscheidungen in Berlin ab. Prävention gehört zum physiotherapeutischen Alltag und war schon immer ein wichtiges Handlungsfeld für diesen Beruf.

Physiotherapeuten sind aufgrund ihrer Ausbildung breit aufgestellt. Sie haben sowohl in der Primär-, als auch in der Sekundär- und Tertiärprävention Konzepte entwickelt und bieten entsprechende Leistungen an. Physiotherapeuten sind in der Prävention im Allgemeinen für ihre qualifizierte Rückenschule bekannt, die sie nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder anbieten. Immer häufiger finden diese Kurse nicht nur in der Praxis des Physiotherapeuten statt, sondern in sogenannten „Settings“ nah am Lebensumfeld der Menschen in Kindergärten, Firmen oder auch in Gemeindezentren und Sportvereinen. Die Nachfrage ist hoch. Im Bereich der Primärprävention gibt es darüber hinaus zahlreiche weitere Angebote wie zum Beispiel das Konzept „Kindliche Entwicklung im ersten Lebensjahr“. Hier geben Physiotherapeuten Tipps, wie Eltern eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder fördern können, oder Anleitungen für richtiges (Nordic-) Walking oder Laufen. Oder das Angebot „CardioFit“, ein Konzept für ein effektives Herz-Kreislauf-Ausdauertraining.

Für ältere und betagte Menschen gibt es spezielle Angebote, beispielsweise „Gesund ins Alter, Gesund im Alter“. Ein weiteres Beispiel sind Maßnahmen zur Sturzprophylaxe. Mit ihnen vermeidet man effektiv und kostengünstig schwere Verletzungen, die durch Stürze verursacht werden.

Die Vielfalt der physiotherapeutischen Konzepte wird einem zentralen Aspekt des Koalitionspapiers zum Präventionsgesetz gerecht. Dort heißt es: „Je früher im Lebensverlauf Präventionsmaßnahmen umgesetzt und unterstützt werden, desto eher können Risikofaktoren beeinflusst und desto eher kann die Gefahr vieler chronischer Krankheiten gesenkt werden!“

Dem Deutschen Verband für Physiotherapie (ZVK) geht es aber nicht nur um den zeitlichen Ablauf, sondern im besonderen Maß darum, die Menschen nah an ihrem Lebensumfeld zu erreichen. Wir werden 2013 unsere Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Betrieblichen Gesundheitsförderung verstärken und Betriebe gezielt auf die physiotherapeutischen Angebote am Arbeitsplatz aufmerksam machen.

Betriebliche Gesundheitsförderung immer relevanter

Durch ihre qualifizierte fachliche Ausbildung und eine zusätzliche verbindlich definierte Weiterbildung sind Physiotherapeuten in der Lage, Bewegungsabläufe am Arbeitsplatz zu analysieren. Sie können unphysiologische Bewegungsmuster erkennen und diese abbauen. Der Physiotherapeut ist somit ein qualifizierter Berater und Partner im Team mit Arbeitsmedizinern, Sicherheitsingenieuren, Betriebs- und Personalräten sowie Krankenkassen. Noch ist diese Tatsache nicht bekannt genug. Durch gezielte Informationen über physiotherapeutisches Wissen in der Betrieblichen Gesundheitsförderung wird sich das 2013 ändern. Wir werden Firmen und Betriebe informieren und auf das Potenzial hinweisen, welches gerade Ergonomie und Bewegung am Arbeitsplatz bieten.

Mit der Neufassung von § 20 SGB V im Jahr 2000 hat der Gesetzgeber Rahmenbedingungen geschaffen, um die Primärprävention zu fördern. Mit der Weiterentwicklung des § 20 SGB V im Jahr 2007 wurden die Krankenkassen veranlasst, Leistungen in der Betrieblichen Gesundheitsförderung zu finanzieren. Das war ein richtiger Schritt. Aber insbesondere die gezielte Förderung sekundärer und tertiärer Prävention muss noch weiter vorangetrieben werden. Prävention ist nicht nur wichtiger Bestandteil für die nachhaltige Sicherung des solidarischen Gesundheitssystems, sondern auch von großer gesellschaftlicher Bedeutung. Hier fehlen derzeit noch übergeordnete Rahmenbedingungen für alle Präventionsbereiche.

Finanzielle Ressourcen für mehr Lebensqualität nutzen

Der Sachverständigenrat wies bereits in seinem 2001 vorgelegten Gutachten „Bedarfsgerechtigkeit und Wirtschaftlichkeit“ unter anderem darauf hin, dass sich durch langfristige Prävention rund 25 bis 30 Prozent der heutigen Gesundheitsausgaben vermeiden lassen. Am Beispiel Rückenschmerzen wird das Potenzial deutlich: Rund 69 Prozent der

Deutschen leiden regelmäßig unter Rückenschmerzen. Bei 20 Prozent sind die Schmerzen bereits chronisch. Die jährlichen Behandlungskosten belaufen sich auf rund 10 Milliarden Euro. Indirekte Kosten, beispielsweise durch Arbeitsunfähigkeit oder Frühverrentung sind da noch nicht mit eingerechnet. Hier wird deutlich, wie groß das Einsparpotenzial durch entsprechende Präventionsmaßnahmen ist. Es sprechen aber nicht nur ökonomische Gründe für Prävention. Mindestens genauso wichtig ist die humanitäre und gesellschaftliche Bedeutung.

In den meisten Bereichen der Prävention und Gesundheitsförderung arbeiten Physiotherapeuten eng mit anderen medizinischen und nichtmedizinischen Berufen zusammen, zum Beispiel als Arbeitsplatzberater.

Verschiedene Präventionskonzepte des Deutschen Verbandes für Physiotherapie (ZVK), beispielsweise bei Osteoporose, Parkinson oder Morbus Bechterew, sind von Physiotherapeuten mit Selbsthilfegruppen gemeinsam entwickelt worden. Das unterstreicht die Überzeugung, dass gesundheitliche Förderung und Prävention ein interdisziplinäres Tätigkeitsfeld ist, in dem die Physiotherapie einen festen Platz hat. Wir Physiotherapeuten können den Menschen individuelle und gezielte Maßnahmen zur Gesundheitsförderung anbieten, und wir sind bereit, mehr Verantwortung in diesem Bereich zu übernehmen.

Prävention in engen Grenzen

Dr. Christoph Straub, Vorstandsvorsitzender BARMER GEK

Nun soll es doch kommen – ein eigenes „Gesundheitsförderungs- und Präventionsstärkungsgesetz“. Der vorgelegte Referentenentwurf greift die wesentlichen Inhalte der zuvor diskutierten Eckpunkte zur Präventionsstrategie auf. Abgesehen davon, dass sich die Notwendigkeit zu einem Gesetz nicht automatisch erschließt (Krankenkassen und viele andere Präventionsakteure sind auf diesem Feld seit Jahren engagiert, der Paragraf 20 im Sozialgesetzbuch existiert bald seit einem Vierteljahrhundert), der Gesetzesentwurf noch einige parlamentarische Hürden zu nehmen hat und dabei Gefahr läuft, im parlamentarischen Verfahren zu versanden, stellt sich die Frage, ob ein solches Gesetz seinem Namen gerecht wird.